

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 4 (1963)
Heft: 15

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirtschaft

**Sowjetunion
Die Ural-Gasleitung**

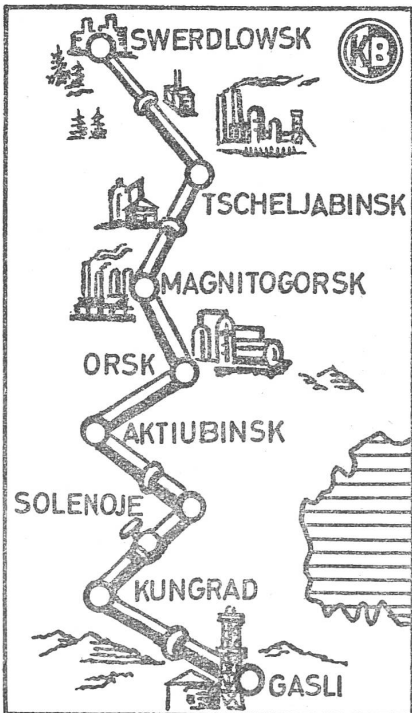
Der umstrittene Röhrenexport von westlichen Staaten nach der UdSSR betrifft keineswegs ausschliesslich die sowjetischen Erdölleitungen. Wohl steht dieses stark ausgebaute System, namentlich die sogenannte Comecon-Pipeline, im Vordergrund der politischen Interessen, weil es ein Hauptinstrument der kommenden sowjetischen «Erdöloffensive» darstellt.

Daneben ist aber gerade in den letzten Jahren das Erdgas und seine Beförderung zu immer grösserer wirtschaftlichen Bedeutung gelangt.

Das bedeutendste Einzelwerk der sowjetischen Erdgasleitungen stellt die Leitung Buchará-Ural dar, die eigentlich im laufenden Siebenjahresplan (d. h. bis 1965) fertig erstellt sein sollte. Die sowjetische Presse spricht allerdings von zahlreichen Schwierigkeiten, die sich dem Bau entgegenstellen. Unter anderem wird auch das drohende Ausbleiben westlicher Lieferungen erwähnt, dem man mit einer erweiterten inländischen Produktion vorbeugen will. Namentlich die Röhrenwerke von Tscheljabinsk haben ihr Pensum in den drei ersten Monaten dieses Jahres gesteigert und hatten anscheinend Ende März einen Vorsprung von einem Monat auf den Jahresplan. Noch bleiben 1000 km Leitungen auszubauen, was ohne die Importe aus dem Westen nicht zu bewältigen ist.

Bei der Schilderung der Schwierigkeiten legt aber die sowjetische Presse das Hauptgewicht auf die Frage der rechtzeitigen Zulieferung von Einrichtungen wie Kompressorstationen. Auch scheint es erhebliche Verzögerungen in der Herstellung

**ERD GAS LEITUNG
GASLI-
SWERDLOWSK**



von Gasturbinen gegeben zu haben. Immerhin hofft man, das Gas bis Ende dieses Jahres jedenfalls bis Magnitogorsk oder bis Tscheljabinsk zu bringen. Nächstes Jahr soll die Industrie im Ural bereits 7,2 Milliarden Kubikmeter Gas auch Buchará erhalten.

Die Vorkommen selbst werden ebenfalls erheblich intensiver ausgebeutet. Gasquellen am Ufer des Amu-Daria sind erst vor kurzem entdeckt worden. Bei Gasli sind gegenwärtig rund ein halbes Hundert Bohrlöcher in Betrieb, doch will man die Zahl im laufenden Jahr auf 500 erhöhen. Was noch nicht klappt, ist der Bau der Sammelstellen für den Weitertransport.

Feuilleton

Ungarn

«Der Kredit der Worte»

Unter diesem Titel schrieb der ungarische kommunistische Schriftsteller Pál Szabo eine Glosse in der literarischen Zeitschrift «Elet és irodalom». Darin kritisiert er die zahlreichen Anomalien im öffentlichen Leben und in der Literatur und schrieb unter anderem:

«Wenn es der Mühe wert und meine Aufgabe wäre, möchte ich gern einmal die Gesetze der weiteren Entwicklung des Sozialismus verewigen, ebenso wie damals Moses die heute noch gültigen Gebote verewigt hat (!). Ich versuche einiges davon aufzuzeichnen, das andere wird das Leben selbst ergänzen:

1. Absolute Sauberkeit im Gesellschaftsleben, Berufsleben und in der behördlichen Tätigkeit.
2. Eine nie abgeschlossene und immer umfassendere Bildung.
3. Die vollkommene Uebereinstimmung der Worte und Begriffe mit den Taten.

Jeder, der heute lebt, macht mit diesen Verhaltensregeln seine eigenen Erfahrungen... Neben der revolutionären Entwicklung der Wissenschaften bleiben Verwaltung und administrative Führung oft stehen, nicht nur in einzelnen Positionen. Das ist ein grosser Fehler. Früher erhielt man eine Stellung auf Grund seiner Beziehungen, heute auf Grund seiner Klassenzugehörigkeit. Man hat den Ungebildeten gesagt, dass sie die Aufgaben der Verwaltung lernen werden. Aber es ist nicht sicher, dass aus dem guten Tagelöhner auch ein guter Wirt wird. Und was für ein Wirt ist aus dem schlechten Tagelöhner geworden?»

Szabo kritisiert damit diejenigen Funktionäre, die allein auf Grund ihrer Klassen- oder Parteizugehörigkeit eine Führungsposition erhalten haben, wobei man andere Gesichtspunkte überhaupt nicht geprüft hat. Aus der Mehrheit solcher Funktionäre wurden später Versager.

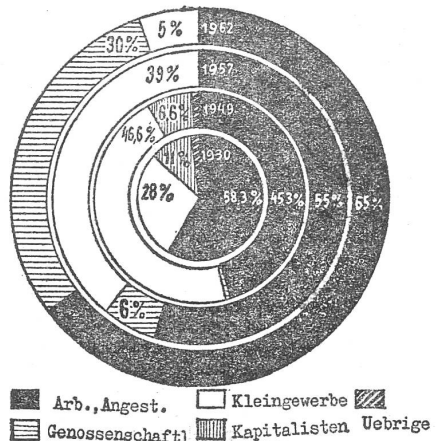
Ferner schreibt Szabo: «Bildung ist unentbehrlich, denn ohne sie kann man weder die Politik noch den Glauben verstehen. Ungebildete Führer können gebildete Menschen nicht leiten. Die mangelnde Bildung in einer Führungsposition ist heute kein Grund zum Stolz mehr, sondern ein Zeichen von Blödsinn... Seit der Befreiung sind schon zwölf Jahre vergangen. Man sollte erreichen, dass das ‚Ja‘ von heute auch morgen ein ‚Ja‘ bedeutet und dass ein einmal gesprochenes ‚Nein‘ immer ein ‚Nein‘ bleibt.»

Soziales

Ungarn

Klassenstruktur

Die Budapester Parteizeitung «Nepszabadság» veröffentlichte am 31. März diese Darstellung über die Veränderung der Klassenschichtung in der ungarischen Gesellschaft. Die Zeichnung ist interessant, weil sie ungefähre Verhältnisse einiger hauptsächlichster Bevölkerungsgruppen zueinander in der Entwicklung zum «sozialistischen Staat» zeigt. Andererseits sind die Unterscheidungen (übrigens notgedrun-



gen) so grob, dass sich keine Detailschlüsse ziehen lassen, es sei denn, dass die Grössenordnung der gezeigten Gruppen in den verschiedenen Phasen plausibel ist. Zu den Kleingewerbetreibenden gehören auch noch die wenigen Kleinbauern, die privat arbeiten. Unter Kapitalisten werden jene Personen der Vergangenheit verstanden, die von einem nicht selbst erarbeiteten Einkommen lebten.

In Kürze

Das Verbot der Mazzen-Herstellung, des ungesäuerten jüdischen Osterbrot, aus dem Jahre 1962 wurde für dieses Jahr nicht nur nicht aufgehoben (siehe KB, Nr. 14, Seite 8) — trotz zahlreicher Proteste jüdischer und nichtjüdischer Organisationen auf der ganzen Welt —, sondern noch verschärft. Vor einigen Tagen wurden in Moskau acht jüdische Bürger verhaftet, weil sie in privater Initiative Mazzen hergestellt und an Bekannte verkauft hatten. Der Vorwand zu ihrer Verhaftung bot das kautschukartige Gesetz gegen sogenannte «Wirtschaftsverbrechen» in der UdSSR.

Die Polizei beschlagnahmte alle Geräte, die zur Herstellung der Mazzen verwendet worden waren, und die Listen mit den Namen der Besteller. Es muss angenommen werden, dass nunmehr auch die private Herstellung der Mazzen strikte verboten ist. Diese Annahme wird unter anderem dadurch bestätigt, dass die sowjetische Propaganda gegen die religiösen Bräuche des Judentums wieder in starkem Masse die Herstellung der Mazzen sowie die jüdischen Speisegesetze im allgemeinen als «unhygienisch» und den «Hygienevorschriften zuwiderlaufend» brandmarkt.

Unser Memo

In gewohnter Art und Weise hat Walter Ulbricht Chruschtschews harten Kurs in der Kulturpolitik in Richtung auf den «sozialistischen Realismus» (siehe KB, Nr. 14) auch in der «DDR» nachvollzogen. Allerdings lagen hier die Verhältnisse etwas anders. Ulbricht hatte keine Tauwetterperiode zu beenden. Das Eis hatte in seinem Machtbereich kaum jemals zu tauen begonnen. Getreu der einprägsamen Formel: «In der DDR hat es nie einen Stalinismus gegeben, darum brauchen wir auch keine Entstalinisierung» — die Ulbrichts Propagandisten ihn gleich nach dem XXII. Parteikongress der KPdSU, dem 2. Entstalinisierungsparteitag in Moskau, zurechtgeschmiedet hatten, hat Ulbricht eigentlich nie den harten Zugriff seiner Partei auf die ihm untergebenen Schriftsteller und Dichter gelockert. Chruschtschews grosse Abrechnung mit den liberalen Dichtern der Sowjetunion gab ihm lediglich grünes Licht, einige seiner dichtenden Kritiker zur Selbstkritik, das heisst zum Schweigen zu zwingen. Mit Erleichterung hat darum auch «Neues Deutschland» die grosse Rede Chruschtschews in Moskau vom 8. März 1963 während eines Treffens mit «Literatur- und Kunstschaffenden» im Wortlaut nachgedruckt. Kurz darauf, am 26. März, kam dann auch das ostdeutsche Echo. Kurt Hager, der ideologische Einpeitscher vom Politbüro des ZK der SED, verkündete in einer «Grundsatzrede» vor Künstlern und Schriftstellern in Ostberlin: «Die Feststellung des Genossen Chruschtschew... trifft voll und ganz auch auf unsere Literatur und Kunst zu.» Am 4. April veröffentlichte das «Neue Deutschland» eine Rede Ulbrichts vor dem gleichen Forum, in der er Chruschtschews Ansichten voll und ganz zu den seinen machte. Darüber hinaus verkündete Ulbricht, der sich wieder einmal als «Kunstverständiger» präsentierte und doch von Kunst und Literatur genau so wenig versteht wie sein Vorbild Chruschtschew oder sein ihm — psychologisch betrachtet — wesensverwandter Vorgänger als Diktator in Deutschland, Adolf Hitler, die parteioffizielle Begründung für das Ausmisten in den ostdeutschen «Kultur-Institutionen»: «Die Grundsätze des Sozialistischen Realismus gelten für uns in gleicher Weise. Unsere Besonderheit besteht darin, dass die Vertreter der bürgerlichen Dekadenz westlich von uns in unmittelbarer Nähe wirken, dass der Druck des Gegners, der Druck der imperialistischen Propaganda stärker ist, und dass es deshalb bei uns notwendiger ist, volle ideologische Klarheit zu schaffen und zu gewährleisten.» «Volle ideologische Klarheit» sollte nicht mehr und nicht weniger umschreiben als die absolute Unterordnung der Künstler und Schriftsteller unter die Forderungen der Partei. Werke zahlreicher sowjetischer Dichter sind in der SBZ verboten.

Im Vergleich zur Sowjetunion waren die Kritiken gegen Ulbricht und seinen Staat aus den Reihen der Schriftsteller relativ harmlos. Der renommierte Dramatiker Peter Hacks, in dem einige prominente Schriftsteller einen «Shakespeare unserer Zeit» zu erkennen glaubten, übte in seinem oft verbotenen und mehrmals umgearbei-

teten Drama «Die Sorgen und die Macht» harte Kritik am Sozialismus Ulbrichtscher Prägung: «Kommunismus, wenn ihr euch den vorstellen wollt, dann richtet eure Augen auf das was jetzt ist, und nehmt das Gegenteil; denn wenig ähnlich ist dem Ziel der Weg.» Hacks Drama, von dem Ulbricht sagte, Hacks Sorgen über die Macht seien nicht seine Sorgen, verschwand nach wenigen Aufführungen aus dem Spielplan des Ostberliner «Deutschen Theaters», dessen Leiter, der in Westberlin ansässige Wolfgang Langhoff, ebenfalls gerügt wurde.

In Grund und Boden wurde ein anderer «Kulturschaffender» verdammt. Der Lyriker und Drehbuchautor Günter Kunert, der schon vor längerer Zeit den Zorn der SED-Funktionäre auf sich gezogen hatte, war Ulbricht selbst durch ein Epigramm unangenehm aufgefallen, das neben anderen in der Ostberliner Zeitschrift «Die Weltbühne» abgedruckt worden war:

«Als unnötigen Luxus herzustellen verbot, was die Leute Lampen nennen, König Xantos von Tharsos, der von Geburt Blinde.»

Der am 6. April von seinem Posten als Sekretär der «Sektion Dichtkunst und Sprachpflege» in der «Deutschen Akademie der Künste» relegierte Stefan Hermlin (mit bürgerlichem Namen Rudolf Leder) fiel einem bösen Missverständnis zum Opfer. Der Präsident der Akademie, Willi Bredel, den es seit dem letzten Herbst nach «deutschen Jewtuschenkos» gelüstete, hatte Hermlin auf die Suche nach jungen und zornigen DDR-Dichtern geschickt. Ohne zu merken, dass Ulbricht schon zur gleichen Zeit begann, potentielle «deutsche Jewtuschenkos» aufspüren zu lassen, um sie unschädlich zu machen, hatte sich Hermlin eifrig an die Arbeit gemacht und in Zeitungsinseraten unbekannte Nachwuchsliteraten aufgefordert, ihre Gedichte einzusenden. Von rund 1250 Einsendungen wählte er 50 Gedichte aus und trug sie in öffentlicher Lesung den Mitgliedern und Freunden der «Deutschen Akademie der Künste» vor. Weil die meisten der vorge-

tragenen Gedichte nicht den Richtlinien des «Sozialistischen Realismus» entsprachen, wurde Hermlin schliesslich geschasst. Alfred Kurella wurde zum Kulturwächter bestellt.

Das letzte Opfer des Kulturkampfes der SED wurde — ebenfalls am 6. April — der Erste Sekretär des ostdeutschen Schriftstellerverbandes, Otto Braun, dem Ulbricht vorwarf, er regle wie ein Verkehrspolizist die verschiedenen Strömungen im Verbande und passe auf, dass alle Richtungen gleichmässig zum Zuge kämen.

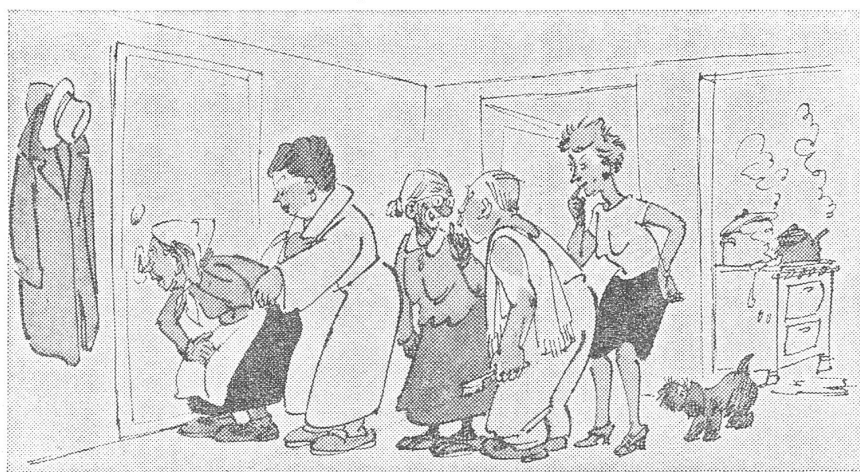
Schliesslich hat Ulbricht erreicht, was er erreichen wollte. Die versammelten Schriftsteller und Künstler haben eifertig Selbstkritik geübt. Diejenigen, die sich weigerten, ihrem Herrn und Meister Ulbricht den geforderten «sozialistisch - realistischen» Tribut zu entrichten, wurden kurzerhand in die Wüste geschickt. H. P.

Der Schnappschuss

Die nachfolgende Frage und die Antwort darauf war in der sowjetzonalen Wochenzeitung der Armee, «Volksarmee», zu finden. Sie erläutert sich selbst:

Wie manch anderer Genosse, so warf jüngst auch Soldat H. Eckert in der Polit-schulung die Frage der «gesamtdeutschen Wahlen» auf.

«Gesamtdeutsche Wahlen, weil etwa Westdeutschland eine grössere Bevölkerungszahl hat als die DDR, um diese dann zu schlucken — entschuldigen Sie — das versteht doch selbst ein Dummkopf und sieht das Ziel, das damit verfolgt wird...» So sagte Genosse N. S. Chruschtschew, als er sich mit Vertretern der Bevölkerung Westberlins unterhielt. Von Gelächter unterbrochen, sagte er weiter: «Wir können doch auch noch rechnen. Die Arithmetik ist doch in diesem Fall nicht zu unsern Gunsten. Wenn die DDR 50 Millionen hätte, wenn Westdeutschland 17 Millionen hätte, na gut, dann wären wir selbstverständlich auch für gesamtdeutsche Wahlen.»



Erste Bekanntschaft mit dem neuen Mieter (Krokodil, Moskau)

Die Karikatur der Moskauer satirischen Zeitschrift ist auf dem Hintergrund der Wohnknappheit und der besonderen Einrichtungen von Miete, Untermiete und Mitmiete zu verstehen. Hier hat die Wohnung eine gemeinsame Diele und Küche;

die einzelnen Mieter (oft ganze Familien) belegen die verschiedenen Zimmer. (In der Schriftenreihe des SOI wird diesen Sommer eine Untersuchung über die sowjetischen Miet- und Wohnverhältnisse von Prof. Laszlo Revesz erscheinen.)